

Die Mütterkehrung, die Sonntag mittags im würdig geschmückten Saal des Deutschen Vereinshauses in M.-Schönberg stattfand, vereinigte die fünf Ortsgruppen der NSDAP und der NS-Frauenchaft mit den in großer Anzahl zur Feier erschienenen Müttern. Ortsgruppenleiter Pg. Klement richtete die Begrüßungs- und Abschlusssprüche an die den großen Saal füllende Festgemeinde und vor allem an die Mütter, denen er auch Mitteilung machte, daß, um allen Frauen, die auf das Ehrenkreuz Anspruch haben, nach Aufarbeitung sämtlicher Anträge diese Auszeichnung überreichen zu können, bei gelegener Zeit diese Uebergabe in feierlicher Form stattfinden wird. Der heutige Tag möge trotzdem allen deutschen Müttern auch in unserer Stadt ein Tag des Dankes und der Verehrung sein. — So wie es dann in der durch Lautsprecher übertragenen Rede Rudolf Heß in ergreifender Weise zum Ausdruck kam. Gedichtvorträge, die kurze Ansprache einer Vertreterin der NS-Frauenchaft und vor allem die klassisch-schönen Darbietungen des Streichquartetts Meister Meyers gaben der Feier Schönheit und Wärme. Ergreifen stimmten dann alle, auch manche vom Leben geprüfte alte Mutter, der bisher niemand dank sollte, ein in die ewig-schöne Weise des Deutschlandliedes und die des Horst-Wessel-Liedes, welche nach dem Gruß an unseren siegreichen Führer die auch von den politischen Leitern des Kreises und der Ortsgruppen stark besuchte Feierstunde beschloßen.

Aus der NSB. Die Familie Schön in Mährisch-Schönberg, wohnhaft auf der Schanz, wurde mit Zwillingen beglückt. Als erster Gratulant war die NSB zur Stelle, die auch sofort mit Rat und Hilfe eingriff. Volksgenossen! Die NSB benötigt dringend gebrauchte, aber noch gut erhaltene Kinderwagen. Es werden solche in manchen Haushalten noch vorhanden sein und wollen diese, gegen entsprechende Bezahlung bei der NSB Kreisamtsleitung Mähr.-Schönberg oder bei den Hilfsstellen Mutter und Kind abgegeben werden.

Letzte Fahrt des H-Staffelsturmmannes Friedrich Urbanek. Das Begräbnis des so ganz unerwartet verstorbenen Mähr.-Schönberger H-Staffelsturmmannes Friedrich Urbanek gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerfeier. Die H-Formationen waren in großer Stärke ausgerückt und sechs H-Männer trugen den Sarg mit der sterblichen Hülle des Getreuen zum Leichenauto, dem eine große Trauergemeinde folgte. Am Friedhof sprachen H-Sturmann Franz Müsch, der von seinem Kameraden im Namen seines Sturmes Abschied nahm, Bürgermeister Pg. Hans Kaulsch, der dem städtischen Angestellten ergreifende Abschiedsworte widmete, Pg. Franz Pawella, der seinem Vorgesetzten innige Worte des Gedenkens widmete, Pg. F. Ränger, der namens der Feuerpolizei Abschied nahm und abschließend ein Freund des toten Kameraden. Unterdampften Trommelwirbel wurde sodann der Sarg der Erde übergeben.

Gesuche um Amnestierung überflüssig. Bei der Staatsanwaltschaft und den Gerichten laufen jetzt zahlreiche Gesuche von Militär- und Zivilpersonen um Einstellung laufender Strafverfahren und Strafnachlass auf Grund der Amnestieerlässe des Führers ein. Es wird darauf hingewiesen, daß die zuständigen Zulässigkeitsbehörden von amtswegen alle Strafakten daraufhin durchsehen, ob die Voraussetzungen der Gnabenerlässe des Führers gegeben sind. Gesuche um Amnestierung sind daher überflüssig.

Lange Abende. Wenn Tag und Nacht Halbpart machen, wie jetzt im Oktober, wenn die Waagschale der hellen Stunden sachte immer ein bißchen höher steigt, bis im Dezember die längste Nacht diese Bewegung zur Rückkehr zwingen wird, dann ändert sich auch unser Tageslauf. Nicht loden mehr die verdämmerten Straßen nach Ablauf unserer Vertuhr. Wir schlendern nicht mehr nach Büroschluss genießend und träumend über Gassen und Plätze. Das Zuhause zieht uns magnetisch an. Wir schlagen den Kopfkragen hoch und eilen zwischen den düstern Straßenfronten, die ein Schimmer erleuchtet, heim. Indessen ist es sieben Uhr, die Dunkelheit beinahe vollständig, und wir tasten uns über die laum erhellte Treppe ins Haus. Oben ist es schön und anheimelnd; das Licht brennt so hell und die vier Wände fagen uns: hier bist du Mensch. Die langen Abende haben begonnen. Mit ihnen sind neue Gedanken, neue Wünsche bei uns eingezogen. Es gibt manches zu ordnen. Briefe wollen beantwortet, Urkunden geordnet sein. Vielleicht haben wir Lust, den Freunden des vergangenen Sommers nachzudenken, die Photos zu betrachten, die uns Constat, Leica oder Retina bescherten. Vor allem aber rufen uns die Bücherrücken unserer Bibliothek. Da stehen so manche Bände, in denen wir noch nicht oder lange nicht wieder geblättert haben. Nie liest es sich ja konzentrierter, genussreicher als im Herbst. Es ist, als sei unser Geist aufnahmefähiger geworden; der Hunger nach Schönem und Beflehendem stellt sich ein, den uns im Frühling und Sommer die Natur vergessen läßt.

Blid in die Vergangenheit:

Eine Erbhuldigung in M.-Schönberg.

Von Franz Schiel, Ponsdorf.

Es war ein alter und feierlicher Brauch, wenn der Landesfürst bei seinem Regierungsantritt von den Untertanen die Huldigung empfing; in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint eine solche Huldigung in Kärnten auf dem Zollfelde, wo aber die Bauern nicht als Untertanen erscheinen, sondern als freie Männer.

Im Laufe der Zeit wuchs die Gestalt des Landesfürsten über das Volk hinaus; die Untertanen und das Volk traten mehr in den Hintergrund, während der Landesvater sich mit dem „Gottesgnadentum“ umgab und in der größten Macht- und Prachtentfaltung sich zeigte. Nach dem 30jährigen Krieg wurde eine derartige Huldigung eine glanzvolle Kundgebung, die dem Geist der Barockzeit entsprach.

Gegenüber einer kaiserlichen Erbhuldigung war eine herrschaftliche recht scheiden und ließ jeden Glanz und jede Pracht vermissen, dazu trug die wirtschaftliche Armut unserer Heimat nach dem langen und unheilvollen Kriege viel bei; das Hauptgewicht legte man auf das Bewußtsein der Untertänigkeit und des Gehorsams gegenüber der gottgewollten Obrigkeit. Der Bürger und Bauer mußte immer an die Lasten denken, daß er nicht ein freier Mann war, sondern ein gehorchender, über dem ein Herr stand.

Den Bürgern einer Stadt fiel das sehr schwer, weil sie auf ihre Freiheiten und Rechte nicht wenig stolz waren. Hatten sich doch die Schönberger 1562 losgelöst und das Joch der Leibeigenschaft abgeschüttelt, sodaß sie „königliche Stadt“ sich nannte. Leider trat schon nach 60 Jahren eine tiefgreifende Aenderung ein, die unsere Bürger nie vergessen konnten; denn 1622 schenkte der Kaiser Ferdinand II. die Stadt dem Fürsten Karl von Liechtenstein. Damit war die Freiheit begraben und mancher Bürger sprach leise vor sich hin: „Es war einmal“; aus der königlichen Stadt wurde eine fürstliche, denn 1632 erhielt sie der Fürst Karl Gustav von Liechtenstein vom Kaiser zum Manneslehen. Doch bestätigte er den Bürgern alle Rechte und Freiheiten, 1633 erhielt er ein Generalmuratorium. 1669 brannte die Stadt vollständig nieder.

Ein gutes Verhältnis zwischen Stadt und Herrschaft wollte sich nicht recht entwickeln, da die Bürger die alte Freiheit nie vergessen konnten und die Eisenberger Beamten jede derartige Regung als Hochverrat betrachteten.

Erst nach der Pest im Jahre 1714 änderten sich die Verhältnisse, weil sich der Fürst als Freund und Gönner gegenüber der Stadt erwies; denn er spendete ihr Lebensmittel und schenkte ihr teilweise die Schulden. Da wollte die Gemeinde dem Fürsten ein aufrichtiges Herz überreichen, das mit Treue und Liebe gefüllt war.

1718 erschien der fürstliche Oberregent in Vertretung seines Herrn mit dem Olmüher Kreishauptmann in Schönberg, um hier die Erbhuldigung der Bürger entgegenzunehmen.

Es war ein kleiner Feiertag für die Bewohner, die schon einige Tage vorher die Wege und Straßen gereinigt und hergerichtet hatten, damit kein Anfall sich ereigne, der ein unglückliches Zeichen für die Zukunft gewesen wäre; ein Fahnenschmuck war damals nicht üblich, da man sich nur damit begnügte, die Vorderseite der Häuser zu reinigen und vielleicht zu färben. Vor das Rathaus und vor die Kirche legte man einige Bretter, damit die hohen Herren bei schlechtem Wetter nicht schmutzig würden.

Sie erschienen im Wagen vor dem Rathause, wo sich zahlreiche Neugierige eingefunden hatten, die mit den Schulkindern Spalier bildeten; während diese auf die Bewachung des Lehrers „Wivat!“ riefen, grüßten die Erwachlenen still und ehrfurchtsvoll.

Die Gemeindevertretung der Stadt sowie die Erbrichter von Frankstadt, Rabenseisen und Schönthal erwarteten die Fremden vor dem Rathaus, wo der Primator eine kurze Begrüßungsansprache hielt; von

dem Turm blies der Wächter einen Chor, dem alle andächtig lauschten.

Im Rathaus nahmen die Herren eine kleine Stärkung; dann ordnete sich der Zug zum Kirchgang. Die Fremden fuhrn dahin im Wagen zum Zeichen der Würde, während die Gemeindevertretung langsam hinterdrein schritt; hochgehobenen Hauptes gingen die Stadträte dahin, im stolzen Bewußtsein ihrer Würde. Wie es die Vorschrift verlangte, hatten sie lange Mäntel umgehängt, die schneeweißen Perücken glänzten im Sonnenschein, während die 3 Erbrichter in ihrer gewöhnlichen Bauerntracht den Dorfbewohner vertreteten. Die Zuschauer gaben in ihrem malerischen Kleider ein buntes farbenreiches Bild. Die Böller krachten, die Glocken läuteten und die Menge konnte es nicht unterlassen, dem einen oder anderen Ratsherrn eine bissige Bemerkung nachzuschicken. Ein Wit oder ein spöttisches Wort erregten eine heitere Stimmung; manchmal mußte sich mancher Ratsherr viel gefallen lassen; denn so ein Kirchgang war oft ein Spechtrutenlaufen. Hatten die Leute zu tief in das Glas geschaut, so legten sie sich keine Mähigung auf und riefen häufig unliebsame Szenen hervor, die das Ansehen der Stadt schädigten. Aus diesem Grunde verlangte die Eisenberger Herrschaft, daß an dem Tage der Erbhuldigung alle Ratsherrn und Bürger nüchtern sein sollten.

In der Pfarrkirche war ein feierlicher Gottesdienst mit Trompeten und Paukenschall. Die Herren sahen vor dem Hochaltar in gepolsterten Sesseln und gaben durch ihre Frömmigkeit dem Volke ein gutes Beispiel; die Ratsherrn nahmen in den Horstuhlen Platz. Die Kirche war in ein Nickermeer getaucht. Ein Opfergang und ein feierliches „Großer Gott, wir loben dich“ beschloß die kirchliche Feier.

Nun ging es zurück in das Rathaus, wo der Oberregent die Erbhuldigung entgegennahm. Er sprach zuerst einige Worte an die Versammelten, ermahnte sie zu Einigkeit, Frieden und Gehorsam, zu einem gottesfürchtigen und frommen Lebenswandel, zur Achtung vor den Befehlen und der gottgewollten Obrigkeit. Jeder Ratsherr trat hierauf vor und gelobte mit Handschlag Treue und Gehorsam dem Fürsten Liechtenstein. Der Primator hielt im Namen der Stadtgemeinde an den Oberregenten eine Ansprache und betonte, daß sie die Huldigung in dem Geiste leisteten, wie ein freier Mann seinem Herrn, wünschte dem Fürstenhause Glück, Gesundheit und Wohlergehen; nie möge es ihm an Prinzen mangeln, solange Sonne und Mond scheinen; bis in die fernste Zukunft soll das Haus blühen, wachsen und gedeihen und immer seine starke Hand schützend über die Stadt und ihre Bewohner halten, damit sie in Frieden und Eintracht leben und wirken können.

Die 3 Erbrichter versicherten dem Oberregenten ebenfalls Treue, Gehorsam und Untertänigkeit ihrer Gemeinden.

Nach der Huldigung erkundigten sich die beiden Herren nach den Wünschen, Sorgen und Beschwerden der Bewohner. Wer ein Anliegen hatte, konnte es hier vorbringen; Streitfragen wurden geschlichtet und Verwaltungsfragen besprochen. Eine bescheidene Festtafel dürfte wahrscheinlich die Feier beschlossen haben. Dann reisten die Herren weiter nach Goldenstein und Mistfadl.

Am 22. Juli 1775 zeigte der Schönberger Syndikus öffentlich seinen Anwillen darüber, weil es immer hieß, daß Schönberg eine untertänige Stadt sei. Dies war nicht richtig, da Schönberg nur eine grunduntertänige Stadt wäre und nicht eine eruntertänige; denn dies bedeute soviel wie leibeigen. Schönberg stellte aber nicht wie die Vorgemeinden die Waisenfinder zur Arbeit in die fürstlichen Meierhöfe.

Das Jahr 1848 räumte mit den Erbhuldigungen und der Macht der Grundherrschaften auf; sie gehörten der Geschichte an, weil die Gemeinden ihre Freiheit erlangten und der untertänige Bürger und Bauer ein Staatsbürger wurde.

NS-Frauenchaft Mähr.-Schönberg — Ortsgruppe West. Nach der längeren Ferienpause fand wiederum der erste Heimabend der Ortsgruppe West der NSF. im ehemaligen Schlaraffenfaal des Vereinshauses statt. Die Ortsgruppenleiterin Kam. Zitta brachte eingehende Berichte und Weisungen organisatorischer Art, die durch die neuen Arbeitsgebiete der Frauenchaft, durch die Kriegsverhältnisse entstanden, notwendig geworden sind, zur Ausprägung. Dann wurde der eigentliche Heimabend gemäß den Weisungen der Gauleitung als Weisestunde der Erinnerung an die Befreiung

der Heimat vor einem Jahre gestaltet. Alle Darbietungen: Vorträge, Erklärungen und Vorklesungen einzelner Kapitel aus „Mein Kampf“ oder der einschlägigen Literatur, abwechselnd mit Sprechchören der Jugendgruppe und Gemeinchaftsliedern gestalteten sich bei innerster Teilnahme der zahlreich Anwesenden zu einer Huldigung für den Führer und klangen in ein dankerfülltes Treuegelöbniß der befreiten Heimat an den Führer aus.

Todesfall. Frau Anna Lang, geb. Kadlec, im 65. Lebensjahr gestorben.